

Ausdruck als Mitteilung und Steuerung

Pragmatische Kritik an Wundts völkerpsychologischem Forschungsprogramm

Frank Vonk, Velp (Niederlande)

Summary. The history of „pragmatics”, whether linguistic, philosophical or psychological, is as old as man's interest in the impact of speech on social interaction. Although classical rhetoric seems to be one of the main sources of later studies of the social function of speech, the development of experimental and empirical psychology in the late 19th and the beginnings of the 20th centuries seems to be another, not less important source of later studies on the relation between speech and human behaviour in the context of utterance. The author maintains that fundamental methodological research in the domain of linguistic pragmatics cannot be successful without considering the psychological and sociological dimensions of language use. The historical outline given in the following contribution can, however, only be but a provisional description of the methodological premises of linguistic pragmatics.

Zusammenfassung. Die Geschichte der Pragmatik, ob linguistisch, philosophisch oder psychologisch betrachtet, ist so alt wie das Interesse des Menschen an der Rolle der Sprache im sozialen Verhalten. Zwar war die klassische Rhetorik eine der wichtigsten Quellen für spätere Studien zur sozialen Funktion der Sprache, doch ist die Entwicklung der empirischen und experimentellen Psychologie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht weniger wichtig als Grundlage für die Erforschung der Beziehung zwischen Sprachgebrauch und menschlichem Verhalten in Äußerungskontexten. Der Autor vertritt die These, daß Grundlagenforschung im Bereich der linguistischen Pragmatik nicht erfolgreich sein kann, wenn sie nicht die psychologischen und soziologischen Aspekte des Sprachgebrauchs berücksichtigt. Die historische Übersicht, die in diesem Beitrag gegeben wird, kann insofern als Beschreibung notwendiger methodologischer Prämissen einer linguistischen Pragmatik angesehen werden.

1. Einleitung: Pragmatik und Psychologie

Die linguistische Pragmatik hat, wie Nerlich&Clarke 1994 ausgeführt haben, eine kurze wissenschaftliche und konzeptuelle Tradition, aber eine lange Geschichte. Der vorliegende Beitrag zur Geschichtsschreibung der Pragmatik in Deutschland und den Vereinigten Staaten gibt eine Übersicht über die frühe empirische Psychologie und Sozialpsychologie zwischen 1900 und 1950, stellt ein für die linguistische Pragmatik relevantes Forschungsprogramm vor und verfolgt dessen institutionellen Werdegang. Es soll gezeigt werden, wie die Entwicklung der Psychologie, ihre Institutionalisierung und die Bestimmung ihrer Forschungsgegenstände nicht nur Psychologen, sondern auch Soziologen, Sprachwissenschaftler, Philosophen und Naturwissenschaftler gegen Ende des 19. Jahrhunderts veranlaßte, sich eingehender mit Sprache als historischem und kulturellem Produkt menschlicher Interaktion zu befassen.¹ Die geisteswissenschaftlich vorgehende Sprachbeschreibung selbst gab im wissenschaftlichen Umkreis der Sprachtheoretiker zu methodologischen Diskussionen Anlaß. Außer Sprachforschern wie August Schleicher oder August Leskien, die die Sprache vor allem als einen sich unabhängig vom Sprechenden Menschen und dessen Willen entwickelnden Naturgegenstand zu erklären versuchten, gab es Wissenschaftler, die, wie Hermann Paul (1880), in Anlehnung an die Ergebnisse der neueren Psychologie Sprache auch als eine

historisch konkrete Tätigkeit des Individuums in der Gesellschaft betrachteten. In einer kulturwissenschaftlichen Analyse der Sprache² konnte diese soziale Dimension der Sprache einfach nicht unberücksichtigt bleiben:

„Die Kulturwissenschaft ist immer Gesellschaftswissenschaft. Erst Gesellschaft ermöglicht die Kultur, erst Gesellschaft macht den Menschen zu einem geschichtlichen Wesen. Gewiss hat auch eine ganz isolierte Menschenseele ihre Entwicklungsgeschichte, auch rücksichtlich des Verhältnisses zu ihrem Leibe und ihrer Umgebung, aber selbst die begabteste vermöchte es nur zu einer sehr primitiven Ausbildung zu bringen, die mit dem Tode abgeschnitten wäre. Erst durch die Übertragung dessen, was ein Individuum gewonnen hat, auf andere Individuen und durch das Zusammenwirken mehrerer Individuen zu dem gleichen Zwecke wird ein Wachstum über diese engen Schranken hinaus ermöglicht. Auf das Prinzip der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung ist nicht nur die wirtschaftliche, sondern jede Art von Kultur basiert“ (Paul 1880:7).

Es ist aufschlußreich, daß der Germanist Paul diese Arbeitsteilung aufgreift, um sich vor allem dem kulturwissenschaftlichen Teil der Sprachbetrachtung zuzuwenden und den anderen Teil den Psychologen und Physiologen zu überlassen. Paul stand damit in einer langen Tradition von Sprachforschern und Kulturwissenschaftlern, die sich ausführlich mit der sozialen Dimension der Sprache beschäftigt haben, aber während des 19. Jahrhunderts zeitweise in Vergessenheit gerieten. Vor allem Johann Gottfried Herder (1744-1803) und Wilhelm von Humboldt (1767-1835) haben dem gesellschaftlichen und familiären Rahmen (vgl. Gipper&Schmitter 1979=1985:69f) bzw. dem dialogischen Charakter der Sprech-tätigkeit (vgl. Vonk 1990) in ihren Sprachstudien einen wesentlichen Platz eingeräumt.³

In diesem Beitrag soll die psychologische Diskussion über die Funktion der Gemeinschaft oder Gesellschaft für das sprachliche Verhalten oder das sprachliche Handeln und die Entwicklung der Sprache dargestellt werden. Die Völkerpsychologie Wundts dient hier als Ausgangspunkt. Sie war ein Stein des Anstoßes für viele und wurde so zum Ausgangspunkt der Auseinandersetzung über den Gegenstand und die Methoden der Sozialpsychologie.

2. Individualpsychologie und Semantik: Bühler

Den ersten Teil seiner Völkerpsychologie veröffentlichte Wundt im Jahre 1900. Er versuchte darin, die psychologischen Aspekte der Sprachentwicklung nicht nur experimentell, sondern auch historisch und in ihrer kulturellen Einbettung zu verstehen. Zentral war für ihn allerdings die Sprache als Ausdrucksmittel, nicht als soziales Phänomen, und das marginalisierte die Beschreibung der kulturellen Entwicklung der Sprache (die Wundt in der ‚Einleitung‘ noch hervorgehoben hatte) wiederum. Die letztlich individualpsychologische, philosophische Sprachauffassung, die Wundt vertrat, wurde zwar zu einer Hauptströmung der neuen experimentellen Psychologie, aber die Soziale- oder Kulturpsychologie, die die gesellschaftliche Einbettung der Sprache ernst nahm, entwickelte sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu einer an Stärke gewinnenden, empirischen Gegenströmung. Die gesellschaftliche Dimension des Sprachgebrauchs, die aus Wundts Forschungsprogramm weitgehend ausgeklammert worden war, wurde hier zum Fokus des Interesses.

Wundt vertrat die These, daß nicht die Mitteilung von Gedanken, sondern der Ausdruck von Gefühlen die genetisch primäre Sprachfunktion sei. Die Mitteilungsfunktion wäre damit ursprünglich nichts als eine Begleiterscheinung der Ausdrucksbewegungen oder aber der „psychophysischen Lebensäußerungen“ gewesen. Diese Annahme hatte schwerwiegende Folgen für die Weiterentwicklung von Wundts völkerpsychologischem Forschungsprogramm.⁴ Wenn Wundt davon ausgeht, daß „jede Sprache in Lautäußerungen oder in andern sinnlich wahrnehmbaren Zeichen [besteht], die, durch Muskelwirkungen hervorgebracht, innere Zustände, Vorstellungen, Gefühle, Affekte, nach außen kundgeben“ (Wundt 1911=1975:43), so scheint damit eher ein individualpsychologischer Ansatz denn ein sozial- oder völkerpsychologischer gegeben zu sein. Und man darf sich mit Karl Bühler, einem der prinzipiellen Kritiker der Wundtschen Völkerpsychologie, fragen, warum Wundt trotz einiger Äußerungen zum Gegenteil, nicht die Mitteilungs- oder Auslösfunktion der Sprache als die wesentliche Funktion der Sprech- und Sprachentwicklung betrachtet hat. In der „Einleitung“ zur Völkerpsychologie hatte Wundt noch darauf hingewiesen, daß der Forschungsgegenstand der Individualpsychologie erst „von der Völkerpsychologie aus unserem vollen Verständnis zugänglich werden kann“:

„Schon die allgemeine Psychologie kann nicht ganz an der Tatsache vorübergehen, daß das Bewußtsein des Einzelnen unter dem Einflusse seiner geistigen Umgebung steht. Überlieferte Vorstellungen, die Sprache und die in ihr enthaltenen Formen des Denkens,

endlich die tief greifenden Wirkungen der Erziehung und Bildung sind Vorbedingungen jeder subjektiven Erfahrung” (Wundt 1911=1975:25).

Die Gegenüberstellung von naturwissenschaftlicher (experimenteller) und geisteswissenschaftlicher (Völker-) Psychologie rechtfertigt zwar den völkerpsychologischen Ansatz, er wird aber von Wundt in seiner Darstellung der phylo- und ontogenetischen Sprachentwicklung nicht konsequent beibehalten. Eine völkerpsychologische, d.h. geisteswissenschaftlich begründete Sprachanalyse kann nicht von sogenannten Ausdrucksbewegungen ausgehen, ohne sich zu fragen, was die Kundgabe von Körperbewegungen nach außen bewirken soll. Wundts Ansatz ließe sich also ergänzen, indem man korrelativ zur Ausdrucksbewegung die Internalisierung sozialer Reaktionen durch sprachlich begleitete Verhaltens- und Handlungssteuerungen berücksichtigt. Doch scheint es Wundt nur darauf angekommen zu sein, seine Theorie des sprachlichen Ausdrucks genetisch zu begründen. Er nahm deshalb eine graduelle Entwicklung von rein physiologischen zu willentlichen Bewegungen an, die auf die Psyche des Individuums einwirken und es zum Handeln bewegen. Hier unterscheidet Wundt automatische-, Trieb- und Willkürbewegungen, die jeweils auf eine verschiedene Art und Weise, aber trotzdem nur in einer Richtung, Muskelbewegungen hervorbringen:

„Hierbei verstehen wir unter den automatischen Bewegungen rein physiologische Erscheinungen, die, nur in der Verbindung der zentralen Nervelemente begründet, bewußtlos und willenlos vor sich gehen; unter den Triebbewegungen einfache, infolge eines einzigen, das Gefühl erregenden Motivs entstehende Willenshandlungen; endlich unter den Willkürbewegungen solche, bei denen in irgendeinem Maße ein Wettstreit mehrerer Gefühlsmotive die äußere Handlung vorbereitet” (Wundt 1911=1975:44).

Mit der Annahme physiologisch bedingter Ausdrucksbewegungen wird jedoch die bereits von Geburt an komplexe Struktur menschlichen Verhaltens übersehen. Wundts cartesianischer Psychologiebegriff und sein individualistisch-rationalistischer Ansatz wurden deshalb von denjenigen Psychologen zurückgewiesen, die die Psychologie als eine aristotelische Wissenschaft des inneren und äußeren Seelenlebens betrachteten. Nicht Ausdruck sondern Signal und Steuerung sind hier zentral, und diese verorten die empirische Psychologie zwischen der Biologie und den Geisteswissenschaften. Das Verständnis der menschlichen Psyche setzt eine Kenntnis des menschlichen (Zusammen-)Lebens voraus, die in Wundts völkerpsychologischem Ansatz zwar beabsichtigt war, nicht aber, wie seine Kritiker

feststellten, konsequent zu Ende geführt wurde. Einer der schärfsten Kritiker Wundts war Bühler. Auf einen anderen, Anton Marty, werde ich weiter unten eingehen.

In seinen Werken Die Krise der Psychologie (1927) und Sprachtheorie (1934) weist Bühler darauf hin, daß die Ursprünge der Semantik (der Tatsache, daß Wörter und Sätze einen Sinnzusammenhang und einen Sinnbezug aufweisen) nicht im Individuum, sondern in der Gemeinschaft zu suchen sind. Das tierische wie auch das entwicklungsgeschichtlich spätere menschliche Zusammenleben in einer Gemeinschaft sind nach Bühler die Quellen des Sprachgebrauchs. Gegenseitige Kontakte sind dabei nicht nur für die Erhaltung der Spezies von entscheidender Bedeutung, sondern mehr noch für die Erhaltung einer menschlichen Gesellschaftsstruktur, die auf Arbeitsteilung und Erfahrungsaustausch beruht:

„[...] es charakterisiert und definiert geradezu das psychophysische System der Tiere, daß es auf tieferer oder höherer Stufe als Signalempfänger und Signalverwerter fungiert. Gehen wir einen Schritt weiter und fassen die von Artgenossen im sozialen Verkehr nicht nur benutzten, sondern oft raffiniert für einen fremden Empfänger zugestellten und produzierten Signale ins Auge. Hier erst, z.B. im Zeichenverkehr der Insekten, gibt es die volle Einrichtung, nämlich Sender und Empfänger, und es zeigt sich, daß der biologische Quellpunkt der Zeichenproduktion zu finden ist überall dort und nur dort im höheren Gemeinschaftsleben der Tiere, wo eine soziale Situation die Erweiterung des Horizontes der gemeinsamen Wahrnehmungen verlangt. Was eines der an der Kooperation beteiligten Individuen mehr hat an situationswichtigen Wahrnehmungs- oder Erinnerungsdaten, aus diesem Fonds wird die Mitteilung bestritten“ (Bühler 1934:38).

Sprache wird so zu einem Symbolsystem, das soziales Verhalten ermöglicht, wobei eine direkte Wahrnehmungssituation nicht länger als Voraussetzung für die Vermittlung von Erfahrungen an andere betrachtet wird. Dieses abstrakte Prinzip des Zeichens hat Wundt nach Bühler zu wenig berücksichtigt. Auf die Gründe dafür soll weiter unten noch ausführlicher eingegangen werden.

In der Ausdruckstheorie (1933) wundert sich Bühler noch einmal darüber, wie Wundt eine auf der einen Seite geisteswissenschaftlich, auf der anderen Seite naturwissenschaftlich konzipierte Sprachtheorie „stilgerecht“ vertreten könne:

„[...] das zweite Kapitel in Wundts Sprachwerk ist ganz und gar (sagen wir einmal kurz und des Kontrastes wegen) geisteswissenschaftlich konzipiert und stilgerecht ausgebaut. Das heißt, daß dies Kapitel auf den Axiomen der Sprachwissenschaft ruht. Da wird untersucht ein Organum des geistigen Verkehrs in bestimmten Lebensgemeinschaften, wird

vorausgesetzt, daß kraft der Zeichen einer dem anderen etwas mitzuteilen vermag. Der Standort des derart Untersuchten ist definitorisch der intersubjektive Verkehr, die soziale Situation. Ganz anders im ersten Kapitel; wer aus dem zweiten dahin zurückkehrt, macht den Schritt in eine andere Welt. Es ist (wir sagen wieder kurz und des Kontrastes wegen) ganz und gar naturwissenschaftlich konzipiert. Womit vorerst nur gesagt sein soll, daß das hier Untersuchte definitorisch einen anderen Standort hat” (Bühler 1933:130).

Eine ähnliche Kritik findet sich auch in der Krise von 1927. Hier geht es Bühler vor allem um eine Zurückweisung von Wundts Axiom des psychophysischen Parallelismus, weil dieses „ein weiteres Fragen nach dem Ursprung des Semantischen” (Bühler 1927:31) oder nach der Sozialisierung des Individuums abschneidet. Die „Bindung wahrnehmbarer Körperbewegungen an alle seelischen Regungen” kann höchstens die psychischen Erscheinungen als Ausdrucksbewegungen erklären. Die Ausdrucksbewegungen sind Anzeichen der physischen Korrelationsvorgänge im Körper; sie können aber auf keinen Fall die soziale Resonanz der seelischen Regungen und noch weniger die gegenseitige Steuerung der Gemeinschaftsmitglieder durch Kundnahme oder Auslösung erklären:

„Wir folgen einem aus intimer Kenntnis der Dinge oft ausgesprochenen aber niemals methodisch restlos fruktifizierten Satz, wenn wir den Ursprung der Semantik nicht beim Individuum, sondern bei der Gemeinschaft suchen. Auch die logische Erkenntnis, daß Kundgabe und Kundnahme korrelative Begriffe sind, daß zum Zeichengeber ein Zeichenempfänger gehört, wenn anders Semantik einen Sinn haben soll, weist uns auf den gleichen Quellpunkt der Sprache hin” (Bühler 1927:38).

Im Gegensatz zu Bühler, der systematisch vorgeht und die Sprache in ihrer sozialen Dimension zu verstehen versucht, geht es Wundt gerade darum, „die gegenwärtig angetroffenen geistigen Gebilde [...] aus historisch bzw. genetisch früheren zu begreifen” und „die Entwicklungsgesetze der gemeinschaftlichen Gebilde nach denselben psychologischen Prinzipien zu formulieren wie die der individuellen Vorgänge” (Graumann 1984:222). Dieser genetische Ansatz ist noch grundlegender als das Axiom vom psychophysischen Parallelismus und beruht weniger auf einer „[...] vorweggenommene[n] genetische[n] Epistemologie als ein[em] hier besonders spürbare[n] Einfluß der Evolutionstheorien Darwins und Spencers und der mit Herder, Humboldt, Rousseau neubelebten Spekulationen über den Ursprung der Sprache” (Graumann 1984:223). Aus diesem Ansatz wird auch verständlich, warum Wundt Sprache im Lichte der Ausdrucksbewegungen entstehen läßt - eine Tatsache, die Bühler übersehen hat. Sprache entwickelt sich nach Wundt aus Gefühlen

oder Affekten, die nach außen kundgegeben werden. Erst dann kann überhaupt von einer Übertragung von Gefühlen oder Vorstellungen gesprochen werden. Dies ist schon bei Tieren der Fall. Die Lautäußerungen wirken auf das Gehör des rufenden Tieres und können so in „anderen Tieren der gleichen Art ähnliche Gefühle erwecken“ (Graumann 1984:223). Die Auslösung von Gefühlen bei Artgenossen ist also bei Wundt der Kundgabe von Gefühlen oder Affekten nachgeordnet, während diese gegenseitige Steuerung bei Bühler die Entwicklung von sprachlichen Zeichen bedingt.

3.Kontakttheorie und Pragmatik: Révész

Ein anderer Gegner der Wundtschen Ausdruckstheorie war der Psychologe Géza Révész. Für ihn war gerade diejenige Funktion der Sprache zentral, die bei Wundt als sekundär angesehen worden war: die Mitteilung der Gedanken im gegenseitigen Kontakt der Menschen. Diese Grundfunktion der Sprache ist jedoch aus biologisch und genetisch primitiveren Kontaktformen hervorgegangen.

„Als Grundfunktion der Sprache wollen wir vorläufig die in Absicht gegenseitiger Verständigung durch Worte und Wortverbindungen zustande gebrachte Aussage oder Mitteilung bezeichnen. Für den Psychologen steht die Mitteilungsfunktion der Sprache, die auf das Herstellen des sozialen Kontaktes des Menschen zielt, an erster Stelle; denn das innere Sprechen beim Denken setzt die Entwicklung der äusseren Sprachtätigkeit voraus, und die Tatsache, dass das laute Selbstgespräch einen sonderbaren, wenn nicht geradezu unheimlichen Eindruck macht, beweist zur Genüge, dass die grundlegende Intention der Sprache auf die Mitteilung von Erlebnissen und Tatbeständen gerichtet ist“ (Révész 1946:28f.).

Das Sprachursprungsproblem wird aus ontogenetischer Sicht vom Kontakt und von der Mitteilung her aufgegriffen. Aus anthropologischer Sicht ist das Kontaktbedürfnis früher als die Mitteilung, so daß sich Révész auf diese Frühform der menschlichen (und auch tierischen) Kommunikation konzentriert. Dabei sind wiederum der Zuruf und Anruf als Grundmomente in der Kontaktherstellung zentral. Durch einen Zuruf wird zunächst einmal instinktiv, als individuelle Bedürfnisäußerung, Kontakt hergestellt; durch einen Anruf wird der Kontakt zu einer bestimmten Person gesucht. Diese Kontaktformen sind nach Révész noch nicht kommunikativ in dem Sinne, daß ein gegenseitiger Austausch von Absichten, Gedanken, Vorstellungen oder Affekten stattfindet. Es handelt sich bei Kontaktlauten des Zurufs und Anrufs um die Vorbedingung bzw. die Vorphasen der Sprache

oder der Kommunikation. Die Entwicklungsgeschichte der Sprache nimmt ihren Anfang mit dem „Auftreten des Wortlautes“ (Révész 1946:25). Das Wort wird hier imperativisch gebraucht. Man könnte hier von der Stufe des Aufrufs reden (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Die Kommunikationsformen und ihre Stellung in der Entwicklungs- und Sprachgeschichte (nach Révész 1946:241).

Der Imperativ hat, wie schon bei Wegener 1885, entwicklungsgeschichtliche Priorität. Denn das Kind „erwirbt von allen Laut- und Gebärdenausdrücken am frühesten das Verständnis für imperative auffordernde Worte (Hände weg! Her damit!) und Zeigegebärden“ (Révész 1946:217). Erst in dem Moment, wo Wörter und Zeigegebärden einen symbolischen Wert erlangen, entsteht menschliche Sprache. Auf dieser Stufe wird die Sprache, die ja in ihrer ganzen Entwicklung von der Schaffenskraft des Menschen abhängig war, selbst schöpferisch:

Gehen wir von der logisch wie entwicklungsgeschichtlich begründeten Annahme der Einheit des sprechenden Menschen aus, einer Annahme, die kaum einen Widerspruch erwecken wird, so gelangen wir zu dem Ergebnis, dass unsere genetisch gerichtete Kontakttheorie mit der anthropologisch fundierten Schöpfungstheorie, nach der die Sprache als Erzeugnis der produktiven Sprachtätigkeit des Menschen aufzufassen ist, zu vereinbaren ist. Die Auffassung, dass die Sprache nicht plötzlich entstanden ist, sondern dass ihr eine lange Zeit dauernde Vorbereitung voranging, steht nicht im Widerspruch mit der Ansicht, dass die Sprache in allen ihren Phasen, also sowohl in ihrem Urzustand wie in ihrer höchsten Blüte, ja sogar in jedem individuellen Sprachakt von der Spontanität, Aktivität und Erfindungsgabe des Menschen abhängt“ (Révész 1946:249f).

Die Spontanität und Aktbedingtheit als Kriterien der sprachlichen Entwicklung werden auch im Umkreis der Aktpsychologie Franz Brentanos und seinem Schülerkreis hervorgehoben. Ihm soll der nächste Abschnitt gewidmet werden.

4. Experimentelle und empirische Psychologie: Brentano, Wundt und Marty

Brentano hat in seiner Psychologie vom empirischen Standpunkte 1874 in Abhebung von der experimentellen und philosophischen Psychologie die Gegenstandsbezogenheit des Bewußtseins hervorgehoben, das heißt die Tatsache, daß die psychischen Akte des Vorstellens, Urteilens und Liebens/Hassens immer ein Objekt haben: „Das Denken ist nicht mit sich allein, selbst wenn der Gegenstand des Denkens nicht (oder nicht aktuell) existiert“ (Baumgartner&Burkhard 1990:39). Denken, Wahrnehmen und auch Affekte sind gesteuerte Tätigkeiten (psychische Akte) des Individuums:

„If you look at a red apple, there is nothing about the apple, nothing intrinsic to it, that makes it red except for some light reflecting properties of the thing. The redness comes from you. It is something you do; it is an act of yours that makes it red. When I look at the apple, it is me who reddens it. Indeed, when I look at an apple, I apple it. This approach is sometimes called act psychology because of its stress on activity“ (Bolles 1993:151).

Diese Auffassung läßt jedoch die Frage noch unbeantwortet, woher die Begriffe rot und Apfel kommen. Sprachliche Bezeichnungen sind keine individuellen Erfindungen, sondern funktionieren nur in einer Kommunikationsgemeinschaft, in der sprachliche Ausdrücke als sinnvoll bzw. sinnlos betrachtet werden. Die Entwicklung des Bedeutungsbewußtseins und der sprachlichen Formen im sozialen Verkehr bilden einen komplexen Fragenkatalog, der nicht von Brentano selbst, sondern von seinem Schüler Anton Marty in Angriff genommen wurde. Er hat die empirisch-psychologischen Grundgedanken Brentanos gleichsam sprachphilosophisch gewendet. In seinen minutiösen Analysen und Kritiken (u.a. an Wundts genetischer Völkerpsychologie) hat Marty die absichtliche und soziale Handlung als wesentliches Merkmal von Sprache hervorgehoben, und diese Einsicht schon früh (Marty 1875) auf den Ursprung der Sprache angewendet. Marty geht in seiner sprachphilosophischen Theoriebildung nicht, wie Wundt, von der Sprache als „philologisch-historischem Arbeitsgebiet“ aus, das „ein direktes psychologisches Interesse in Anspruch [nimmt]“ (Wundt 1911=1975:V), sondern übernimmt Brentanos empirisches Psychologiegebäude und arbeitet es „in die vorgefundene Sprachstruktur hinein“ (Knobloch 1984:429).

In seinen Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie (1908) kritisierte Marty wie nach ihm Bühler die Auffassung Wundts, daß die Kundgabe von Affekten und Gedanken in der Sprachentwicklung primär sei. Sprache ist nach Marty mehr als eine Abbildung oder äußere Seite psychischer Vorgänge. In seiner empirischen Argumentation geht Marty jedoch davon aus, daß der Ursprung der Sprache

nicht wissenschaftlich untersucht werden kann. Denn die psychischen Phänomene, die seit Brentano als Vorstellen, Urteilen und Lieben/Hassen bzw. als Phänomene des Interessenehmens zum Gegenstand der empirischen Psychologie geworden sind, können nur durch unmittelbare Erfahrung der im Bewußtsein gegebenen Welt erkannt werden. Es geht also nicht darum, die Welt im Bewußtsein zu repräsentieren, sondern um die intentionale Bezogenheit des Bewußtseins auf die in Vorstellungen, Urteilen und Emotiven gegebenen Inhalte. Dies ist im Bereich der frühen kindlichen Sprache oder der Sprache bei Tieren noch nicht möglich. Es ist sogar unmöglich, eine unmittelbare Erfahrung der psychischen Vorgänge im anderen zu haben.

Martys Forschungsgebiet ist das der „bildlich-figürlichen und der konstruktiven (durch Art und Inhalt syntaktischer Fügungen gegebenen) Hilfsmittel, die den Sprecher/Hörer beim Auffinden oder Konstruieren der gemeinten Bedeutungen anleiten oder unterstützen“ (Knobloch 1984:429). Ähnlich wie Bühler unterscheidet Marty hier drei Sprachfunktionen: Kundgabe, Beeinflussung oder Beherrschung der Psyche des anderen und Bedeutung. Nur durch diese Dreiteilung kann das Funktionieren des Bewußtseins im Ausdruck unterschiedlicher psychischer Zustände adäquat verstanden und beschrieben werden. Ein Sprecher gibt einen psychischen Zustand, ein Urteil, eine Vorstellung oder eine Emotion kund, das heißt, er äußert sie. Für eine Erklärung unabsichtlicher Äußerungen des psychischen Lebens wie eines Schreies mag man mit einer Monofunktionalität sprachlicher Zeichen auskommen, nicht aber wenn es darum geht, das absichtliche Zeichengeben zu beschreiben:

„Die Kundgabe des eigenen psychischen Lebens ist nicht das Einzige und das Primäre, was beim absichtlichen Sprechen intendiert ist. Das primär Beabsichtigte ist vielmehr eine gewisse Beeinflussung oder Beherrschung des fremden Seelenlebens im Hörenden. Absichtliches Sprechen ist eine besondere Art des Handelns, dessen eigentliches Endziel ist, in anderen Wesen gewisse psychische Phänomene hervorzurufen. Dieser Intention gegenüber erscheint die Kundgebung oder Anzeige der Vorgänge im eigenen Innern nur als Mittel oder $\mu\alpha\rho\epsilon\rho\gamma\omicron\nu\nu$, und so weist jedes absichtliche Sprechen eine Mehrheit von Seiten und verschiedene Weisen des Zeichenseins auf, und die eine Art dieser absichtlichen Zeichengebung ist eine unmittelbare, die andere dagegen in den meisten Fällen eine mittelbare“ (Marty 1908:284).

Wundts Versuch, die Entwicklung sozialer Akte aus reflexartigen Bewegungen, Empfindungen, sinnlichen Wahrnehmungen oder affektiven Vorgängen abzuleiten, heißt für Marty das Pferd am Schwanz aufzäumen. Handeln mit Sprache ist nicht nur eine höhere Form der

Ausdrucksbewegung, sondern wesentlich Beeinflussung des anderen durch intentional gerichtete Sprachverwendung.

5. Wundt-Kritik in den Vereinigten Staaten: Bloomfield und Mead

In den Vereinigten Staaten machte sich der Einfluß Wundts in den frühen Schriften von George Herbert Mead⁵, Leonard Bloomfield und Edward B. Titchener bemerkbar. Titchener übersetzte vor allem die physiologischen Schriften Wundts und machte ihn so in den Vereinigten Staaten bekannt.⁶ Wundt wurde hier zum Proto-Strukturalisten. Mead 1904 und Bloomfield 1914 gingen vor allem auf die inhaltlichen und methodologischen Beziehungen und Unterschiede zwischen Sprachwissenschaft und Psychologie ein. Thematisiert wurden linguistische Form- bzw. psychologische Funktionsbezogenheit, die Bestimmung der Gegenstände der Psychologie als Ereignisse und nicht als psychologische Atome oder Zustände sowie Fragen der Bedeutungsveränderung von sprachlichen Äußerungen in Handlungskontexten.

Im Vorwort zu seiner Introduction to the Study of Language weist Bloomfield darauf hin, daß „it will be apparent, especially, that I depend for my psychology, general and linguistic, entirely on Wundt; I can only hope that I have not misrepresented his doctrine” (Bloomfield 1914=1983:VI). Schon ein Jahr früher, in einer Rezension von Wundts Elemente der Völkerpsychologie: Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit (1912) für das American Journal of Psychology, hatte Bloomfield seiner Bewunderung für Wundts völkerpsychologischen Ansatz Ausdruck gegeben. Er kritisierte jedoch Wundts Vernachlässigung der Sprache in diesem Werk, wohingegen Sprache in der Völkerpsychologie die ihr gebührende Stellung in der menschlichen Kultur eingeräumt worden war, und zwar als „die allgemeine Trägerin der geistigen Kultur” (Bloomfield 1913=1987:34).⁷ Obwohl Bloomfield in der Introduction Wundts sozial-psychologischen Analysen der Ausdrucksbewegungen und der Gebärdensprache folgt, wird doch die Notwendigkeit eines Studiums des sozialen Charakters der Sprache als eines Teils der geistigen Entwicklung des Menschen betont. Ein rein physiologischer oder affektorientierter Ansatz reiche zur Beschreibung der menschlichen Sprache nicht aus.⁸ Die Darstellung der individuellen Sprachentwicklung aus Ausdrucksbewegungen (und Gebärden) wird deshalb durch eine Beschreibung der mehr oder weniger bewußten individuellen Anpassung an die Gewohnheiten des Sprachgebrauchs in einer Sprachgemeinschaft ergänzt.

„The individual's language [...] is not his creation, but consists of habits adopted in his expressive intercourse with other members of the community. The result of this is the individual's inability to use language except in the form in which the community as a

whole uses it: he must speak as others do, or he will not be understood. [...] as the individual speaker receives his habits from the community, individual motives do not come into play, but only causes affecting the community as a whole. And as, moreover, the individual, from childhood, practises his speech until the details of it are mechanized and unconscious, he is rarely aware of the specific characteristics, such as the phonetic or the grammatical, which are involved in it" (Bloomfield 1914=1983:17).

Sprachentwicklung heißt demnach Anpassung an eine Sprachgemeinschaft, in die man hineingeboren wird und deren Einfluß auf das Individuum sich in erster Instanz unbewußt vollzieht. Was dabei aber die Rolle des anderen ist, bleibt in Bloomfields Introduction problematisch. Wenn Sprache aber als soziales Phänomen analysiert wird, kann man nicht umhin, eben die Bedeutung des Gesprächs für die Sprachentwicklung und die allmähliche Symbolisierung von Gebärden und Lautäußerungen zu thematisieren. Das Äußern und Verstehen von Sprache kann nur, wie Bloomfield in seiner Kritik am Experiment des ägyptischen Königs Psammetichos feststellt, in einer gemeinschaftlichen Situation stattfinden:

„There are some accounts, most famous among them that of Herodotus (Histories II, 2) of children who, for the purpose of ascertaining the original development of language, were left to grow up without hearing anyone speak. The experiment is really impossible, for, to be significant, it would have to be made with a large group of people left to themselves for generations and even centuries, since the development of language in the race can not have been other than gradual and communal" (Bloomfield (1914=1983:13).

Mead hat schließlich in seinen Studien zur symbolvermittelten Interaktion und zur sprachlichen Sozialisation Wundts und Bloomfields implizite physiologische und sprachpsychologische Auffassungen vom Kopf auf die Füße gestellt, d.h. die Kommunikation und Kooperation durch Gebärden und Sprachäußerungen zum Ausgangsgegenstand der Sprachgenese gemacht. Mead geht in seinen (sozial-)psychologischen Veröffentlichungen davon aus, daß am Anfang der Sprachentwicklung das gemeinsame Handeln steht. Zunächst noch an Wundts völkerpsychologische Sprachentwicklungstheorie anschließend, behauptet Mead, daß die Genese der Ausdrucksbewegungen analog zur Entwicklung der Sprache analysiert und beschrieben werden könne, daß dabei aber der soziale Ursprung der Lautgebärden eine entscheidende Rolle spielen müsse. Der Austausch „von Vorstellungen durch die einfache einführende Interaktion von Ausdrucksgebärden in einer gemeinsamen emotionalen Situation" (Mead 1904:178f) stellt dabei das psychologische Beschreibungsmodell dar für die Analyse „des Ursprungs der gesprochenen Sprache" (Mead 1904:178). In diesem

Zusammenhang betont Mead die Bedeutung psychologischer Begriffe und Forschungsergebnisse für eine nicht rein linguistisch fundierte Sprachursprungstheorie:

„Die Frage des Ursprungs der Sprache wird [bei Wundt - F.V.] nicht vom Standpunkt eines vergleichenden Sprachwissenschaftlers angegangen. [...] Das Problem wird ausschließlich als ein psychologisches Problem in Angriff genommen. Sprechen ist Handeln, und wie jedes andere Handeln hat es eine Naturgeschichte, die wir psychologisch aus einer Untersuchung seiner Natur und seiner Analogie zu anderem Handeln ermitteln können. In seiner primitiven Form ist es ein Gefühlsausdruck. Es ist dies nicht etwa, weil primitive Sprachen gefühlsbetonter wären, sondern weil Gebärden und Schreie die Außenansicht von Gefühlshandlungen darstellen. Eine einführende Wiederholung wahrgenommener Gebärden und ihre Veränderungen gemäß den Unterschieden der Bewußtseinsinhalte, die sie hervorrufen, sind Tatsachen, mit denen sich die Psychologie beschäftigt. Aus diesen Tatsachen entsteht eine Theorie über den Ursprung der Sprache, die (unabhängig davon, ob sie stimmt oder nicht) psychologisch und nicht im üblichen Sinn dieses Wortes philologisch ist“ (Mead 1904:180f).

Für Wundts Völkerpsychologie wie auch für Meads Sozialpsychologie ist der Begriff der „Lautgebärde“ bzw. „vocal gesture“ zentral.⁹ Sie stellt das entscheidende Entwicklungsmoment der menschlichen Sprache dar (vgl. auch Vonk 1995). Im Gegensatz zu Wundt entwickelt sich bei Mead die Lautgebärde in einer sozialen Umgebung, in der eine Handlung die Handlung eines anderen auslöst, nicht im Sinne eines behavioristischen Reiz-Reaktions-Schemas, sondern mit Hilfe des Symbols oder Zeichens. Sprache entsteht dabei nicht durch unreflektierte Nachahmung, sondern durch die Habitualisierung eines von Lautgebärden in Gang gesetzten sozialen Verhaltens und die Konstruktion einer sozialen Identität. Diese soziale Identität ist eine wichtige Voraussetzung für die Kommunikation zwischen Subjekten. Diese beginnt aber nicht mit der Äußerung von Affekten, sondern mit der Reaktion auf „die Laute [...], die das kleine Kind] in seiner Umgebung hört“ (Mead 1912:235). Das Kind kann die von ihm selbst erzeugten Laute, die es in einer bestimmten Situation äußert, hören, während zum Beispiel der Gesichtsausdruck oder die eigene Körperhaltung „nur unvollkommen [gespürt werden]“ (Mead 1912:235). Die Kritik an Wundt besteht nun darin, daß Gebärden keine reine Ausdrucksfunktion haben, sondern als Reize für einen anderen und für das „Selbst“ oder „Mich“ funktionieren:

„[Mead hält Wundt entgegen], daß Gebärden zwar einem Beobachter Emotionen offenbaren, dies aber keineswegs heißt, daß ihre Funktion darin bestehe, Emotionen zum Ausdruck zu bringen [Dies ist ganz im Sinne Bühlers! - F.V.]. Es sei vielmehr die Hemmung der unmittelbaren Antriebe, die durch den Zwang zur Orientierung an den Frühphasen der Handlungen anderer Individuen bestehe, welche einen nach Abfuhr suchenden Emotionsstau hervorrufe. Das heißt, Mead versucht jetzt im Unterschied zu Wundt Gebärdenkommunikation [Meads conversation of gestures - F.V.] nicht auf isolierte psychische Akte zurückzuführen, sondern Bedeutung in Handlungsaufgaben zu fundieren und d.h. in natürlichen Problemen und ihrer kooperativen Bewältigung: ‚Die erste Funktion einer Gebärde besteht in der wechselseitigen Anpassung von sozialer Reaktion und sozialem Reiz, die beide einer ständigen Veränderung unterliegen‘ (Joas 1980:101).

6.Die „Vergesellschaftung des Subjekts“: Psychologie und Pragmatik

Die Analyse von Sprechhandlungen als Gegenstand pragmatischer Untersuchungen sollte von einer Sprech- oder Kommunikationsgemeinschaft ausgehen, in der nicht nur soziale und sprachliche, sondern auch psychische Faktoren eine konstituierende Rolle spielen. Erst in einer Kommunikationsgemeinschaft kann Sprache als Gegenstand der Soziologie und Psychologie verstanden werden. Die Sprachfunktionen setzen soziale Ansprüche und Verbindlichkeiten voraus, gesellschaftliche Normen, die eine Sprechhandlung und ihre Wirkung erst ermöglichen (vgl. Wunderlich 1976:441ff); diese ermöglichen nicht nur eine subjektive Identitätsbildung, sondern auch eine gesellschaftliche Identitätsbildung. So hat zum Beispiel die Sprechhandlung des Versprechens zwischen zwei oder mehr Personen nur dort Geltung, wo gesellschaftlich festgelegt ist, was es heißt, etwas zu versprechen. So gibt es zwei existentiell unabhängige Träger, den Versprechensträger, der das Versprechen erfüllen soll, und einen Versprechensempfänger, der auf der Erfüllung des Versprochenen bestehen kann. Die Bedeutung von versprechen kann nur in dieser sozialen Situation mit unterschiedlichen Handlungsbedingungen, der Erfüllung oder Nicht-Erfüllung, der Einführung oder der Nicht-Einführung von neuen Handlungsbedingungen, u.dgl. wirksam werden. Durch das Versprechen wird eine Abhängigkeit zwischen Träger und Empfänger hergestellt, die darin besteht, daß der Träger sich dazu verpflichtet, das Versprechen zu einem bestimmten Zeitpunkt einzulösen, vorausgesetzt daß die Bedingungen einer Einlösung erfüllt sind, und daß folglich der Empfänger einen Anspruch auf Erfüllung erheben kann.

Wie ein Versprechen geäußert wird, ist weniger relevant als sein sozialer Kontext, daß es geäußert wird und einem anderen kenntlich gemacht wird. Die Kommunikationsgemeinschaft

und die in ihr geltenden Ansprüche und Verbindlichkeiten (als Handlungsbedingungen) konstituieren ein eigenständiges wissenschaftliches Forschungsgebiet (vgl. Vonk 1992a). Die systematische Bedeutung der empirischen Psychologie, der Sozialpsychologie und der Sprachpsychologie für die linguistische Pragmatik besteht nun darin, daß sie mit ihren Modellen die durch Sprache und soziales Handeln gesteuerten Handlungsbedingungen aufarbeiten und den Handlungskontext und die Handlungssituation methodologisch zu mitkonstituierenden Momenten der Sprachentwicklung machen.

In der Sprachpsychologie wird die Pragmatik, wenn überhaupt, im Rahmen einer psychologischen Analyse des menschlichen Sozialverhaltens behandelt. Kess schreibt zum Beispiel in seinem Kapitel über die Geschichte der Psycholinguistik, daß die traditionelle Dreiteilung des sprachwissenschaftlichen Forschungsgegenstandes in Pragmatik („psychology's traditional interests, with the psychologist trying to understand the ways in which humans acquire, understand, and exploit the linguistic system“), Semantik („the interest of philosophy and later of anthropology“) und Syntax („the interest of linguistics, with its analysis of the formal relationship of signs to one another, in abstraction from the relationship of signs to objects or to their users“) heute keineswegs mehr so streng eingehalten wird: „We no longer make such severe distinctions between theories of language and theories of language users, nor do we now see the fields as neatly broken into linguists just doing syntactic analysis and psychologists describing how humans acquire and use that and related systems“ (Kess 1992:14).

Wie wir in dieser Darstellung der für die Geschichte der Pragmatik relevanten Ergebnisse psychologischer Forschung gesehen haben, scheint in der Vergangenheit eher das Gegenteil der Fall gewesen zu sein: die Ausdifferenzierung der einzelnen Wissenschaften und ihrer Teilgebiete um 1900 führte zum akademischen Grabenkrieg, der eine Zusammenarbeit eher erschwerte als erleichterte.

Abgesehen von einigen Ausnahmen spielt die Pragmatik für die moderne Psycholinguistik jedoch meist nur eine nebensächliche Rolle. Die Psycholinguistik behandelt (heutzutage) vor allem grammatische (phonetische und phonologische, morphologische) und syntaktische Phänomene und deren Funktion im geistigen System, das den Sprachgebrauch ermöglicht (die sogenannte Performanz; vgl. Dijkstra&Kempen 1993:17). Die Psycholinguistik würde der Pragmatik und die Pragmatik der Psycholinguistik einen großen Dienst erweisen, wenn beide sich auf die Geschichte der Sprachpsychologie besännen, besonders auf das Interesse der Psychologen um 1900 am sprachlichen Handeln, sozialen Verhalten und an der Herstellung zwischenmenschlicher Kontakte (gegenseitiges Verstehen) durch Sprache. Diese soziale und

pragmatische Funktion der Sprache wird in einer vor kurzem erschienenen Einführung zur Sprachpsychologie betont, eine der „Ausnahmen“, auf die oben angespielt wurde:

„Die Pragmatik formuliert Regeln für den geeigneten und zweckmäßigen Gebrauch von Sätzen und Satzkombinationen in einem bestimmten (sozialen) Kontext. Die Frage ist die, wie der Sprachbenutzer seine Äußerungen formuliert, damit sie einen gewissen Effekt beim Hörer erzielen. Der Kunde beabsichtigt in einem Gespräch, mit seiner Frage mehr Informationen einzuholen als nur eine Bestätigung oder Verneinung. Er weiß aufgrund seiner Kenntnis von pragmatischen Regeln, daß seine ja/nein-Frage mehr bringen wird als eine bestätigende oder verneinende Antwort“ (Aus dem Niederländischen von F.V.; Dijkstra&Kempen 1993:19).

Anmerkungen

- (1) Die akademische Psychologie als praktisches Forschungsgebiet hat sich in Deutschland wegen der gegenständlich und methodologisch problematischen Abgrenzung von philosophischen und naturwissenschaftlichen Forschungstraditionen nur langsam aus der Philosophie emanzipiert. Daher hat Wundt sich, auch aus wissenschaftspolitischen Gründen, immer als Philosoph betrachtet und der angewandten Psychologie gegenüber eine etwas ambivalente Position vertreten. Es ging ihm nicht nur um die wissenschaftliche Legitimierung der Psychologie, sondern um ihre Stellung im akademischen Ausbildungssystem: „Die meisten Studenten der Psychologie waren [...], Wundt zufolge, künftige Gymnasiallehrer, die alle Philosophie oder Pädagogik hören mußten. Die Psychologie könne ihre Daseinsberechtigung im Universitätswesen nur so lange erhalten, wie sie Bestandteil der allgemein-philosophischen Ausbildung von Lehrern sei. Die Regierungsbehörden hatten der Disziplin ohnehin nur wenig Unterstützung zugesagt, und es gab keinen Beweis dafür, daß sie einer unabhängigen Psychologie gegenüber großzügiger sein würden. Wundt leugnete das wachsende Interesse an angewandter Psychologie nicht; nur stand er der in den USA sich durchsetzenden Tendenz äußerst skeptisch gegenüber, theoretische, rein wissenschaftliche Psychologie einer vor allem im Schulbereich situierten angewandten Psychologie pragmatisch unterzuordnen. In Deutschland, behauptete er, würde die Psychologie, ‚treu ihrem Ursprung aus der Philosophie [...] ein wesentlich theoretisches Forschungs- und Lehrgebiet‘ bleiben (Wundt 1921:534). Es sei also im Interesse von Psychologen und Philosophen, niemanden zur Habilitation zuzulassen, ‚der bloßer Experimentator und nicht zugleich ein psychologisch wie philosophisch gründlich durchgebildeter und von philosophischen Interessen erfüllter Mann ist‘ (Wundt 1921:543)“ (Ash 1985:54f).
- (2) Paul unterscheidet „Kulturwissenschaften“ und „Geisteswissenschaften.“ Nur die Psychologie als Gesetzeswissenschaft ist für ihn die „eine reine Geisteswissenschaft“ (Paul 1880:6). Obwohl diese Charakterisierung der Geisteswissenschaften den Begriff des „Geistes“ ziemlich eng faßt - nach Paul hat die Psychologie es „niemals mit der konkreten Gestaltung einer einzelnen Menschenseele zu tun, sondern nur mit dem allgemeinen Wesen der seelischen Vorgänge“ (Paul 1880:10) -, muß Sprache als Kulturprodukt nicht nur aus psychischer, sondern auch aus physischer Sicht betrachtet werden. Der menschliche Leib und die umgebende Natur bringen die Sprache als Kulturprodukt hervor: „Auch die Naturwissenschaften und die Mathematik sind eine notwendige

Basis der Kulturwissenschaften" (Paul 1880:7). Paul vermittelt also gleichsam zwischen naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Sprachbetrachtung, wie man es auch in späteren, empirischen Untersuchungen über den Akt- und Handlungscharakter der Sprache - so zum Beispiel in der phänomenologischen Lehre der sozialen Akte Adolf Reinachs (vgl. Vonk 1992a) - wiederfindet; vgl. auch die von Barry Smith suggerierten Beziehungen zwischen Hermann Paul und den Münchner Phänomenologen, zu denen u.a. auch Reinach gehörte: „Paul's work is interesting also for its stress on the physical and physiological dimension of linguistic exchange, and for his discussion of a linguistic division of labour" (Smith 1988:144).

- (3) Herder (1771) hat beispielsweise aus phylogenetischer Sicht versucht, die naturgesetzlichen Motive der Sprachentwicklung aufzuarbeiten. Seufzer und Töne sind als Natursprache der individuellen Empfindung zu betrachten, die der Mensch mit den höheren Tierarten gemeinsam hat. Die Sprache ist damit zum Teil tierischen Ursprungs und dieser Ursprung ist physiologisch zu erklären. Die menschliche Sprache hebt sich aber von der Sprache der Tiere ab, indem sie durch Besonnenheit oder Reflexion ausgezeichnet ist: „Der Mensch beweist Reflexion, wenn die Kraft seiner Seele so frei würket, daß sie in dem ganzen Ocean von Empfindungen, der sie durch alle Sinnen durchrauschet, Eine Welle, wenn ich so sagen darf, absondern, sie anhalten, die Aufmerksamkeit auf sie richten, und sich bewußt seyn kann, daß sie aufmerke. Er beweiset Reflexion, wenn er aus dem ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln, auf Einem Bilde freiwillig verweilen, es in helle, ruhigere Obacht nehmen, und sich Merkmale absondern kann, daß dies der Gegenstand und kein anderer sey" (Herder 1771:32). Mit der Reflexion oder Besonnenheit wird die Sprache menschlich und unterscheidet sie sich von einem bloßen Kundgeben von Gefühlen. Durch das psychische Vermögen, aus einer Vielheit an sinnlichen Eindrücken oder Erfahrungen wird nur ein ins Ohr springendes Merkmal in einer Art von Aha-Erlebnis als Merkwort festgehalten. Dieses kann in einer Sprachgemeinschaft als sprachliches Zeichen kursieren, weil andere Menschen im darstellenden Wort jenes Merkwort als relevantes, abstrakt darstellendes Zeichen erkennen können. Diese biologisch-anthropologische Auffassung der Ontogenese der menschlichen Sprache läßt bei Herder aber die „gesellige" Dimension der Sprachentwicklung nicht außer acht. Aufgrund der Tatsache, daß der Mensch als dürftiges Individuum, ein „schwaches Thier" (Herder 1771:86), nur in der „Herde" oder der „Gesellschaft" überleben kann, ist die Sprachentwicklung als sozialer Vorgang zu verstehen, der den schwachen Mängelwesen größere Überlebenschancen gibt. Sprache entwickelt sich nach Herder zuerst im kleinen Familienkreis, wo der einzelne Mensch eingegliedert wird (vgl. Herder 1771:85ff.). Ein Mangel in Herders Darstellung der sozialen Genese der Sprache bleibt das Fehlen einer empirischen Erforschung der Sprachentwicklung im „Ideenkreis der Eltern" (Herder 1771:88). Konkrete Ansätze dazu findet man erst ein Jahrhundert später bei Entwicklungspsychologen wie William Thierry Preyer und William Stern.
- (4) Wundt selbst hat in seiner „Einleitung" zu den Aufgaben und Nachbargebieten der Völkerpsychologie diese Bezeichnung seines Forschungsprogramms gerechtfertigt und es von anderen zeitgenössischen psychologischen und soziologischen Strömungen abgegrenzt. Es handelt sich nicht um eine Individualpsychologie, sondern um eine ergänzende Betrachtung „derjenigen psychischen Vorgänge, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen" (Wundt 1911=1975:1). Daher scheint ihm die Bezeichnung „Sozialpsychologie" oder „soziale Psychologie" oder „Ethnologie" weniger gelungen, weil es eben um psychologische und nicht um soziologische Erscheinungen, d.h. Beschreibungen von einem Zustand der Gesellschaft, bzw.

nicht um die geistigen Erzeugnisse einzelner Völker geht, auch wenn diese Abgrenzung niemals absolut sein kann (vgl. Wundt 1911= 1975:4).

- (5) Mit John Dewey bewegte sich Mead in der Peripherie der im ersten Dezennium des 20. Jahrhunderts aufkommenden behavioristischen Psychologie. Als ehemaliger Wundt-Student unternahm Mead „a serious examination of Wundt's social psychology and subsequently made constructive use of Wundt's concept of the vocal gesture to develop some of his own social-psychological concepts” (Danziger 1980:85). Auch hier geht es darum, wie noch zu zeigen ist, daß methodologische und konzeptuelle Probleme allmählich zu wissenschaftlichen Fortschritten, in diesem Fall in der Psychologie, führen - wie umstritten der Fortschrittsbegriff wissenschaftshistorisch übrigens auch sein mag (vgl. Schmitter 1982:28ff).
- (6) Titchener stammte aus einer englischen Familie, studierte in Deutschland u.a. bei Wundt und wurde 1892 an der Cornell University zum bedeutendsten Vertreter des Wundtschen Strukturalismus („a Wundtian outpost in America”, wie Bolles 1993:137 schreibt). Das Problem der amerikanischen Wundt-Rezeption bestand nun darin, daß vor allem die englischen Wundt-Übersetzungen von Titchener und Edward G. Boring's Beschreibung von Wundts psychologischen Denken in A History of Experimental Psychology (1929) zu etlichen Fehlinterpretationen geführt haben. Erst diesem Kontext ist es zuzuschreiben, daß Wundt in den Vereinigten Staaten als Strukturalist aufgefaßt wurde: „For example, Boring's account makes Wundt out to be an atomist. A reading of his work, however, suggests that he was much more wholistic. The traditional picture of Wundt shows him as very analytical, always breaking up the whole into its parts. But the written word reveals constant emphasis on unity, synthesis, and forces that pull things together” (Bolles 1993:129). Man vergleiche in diesem Zusammenhang auch Bühlers nicht ganz adäquate Darstellung von Wundts Völkerpsychologie, die nach Graumann (1984) die Wundt-Rezeption in Deutschland weitgehend bestimmt hat. Derartige Feststellungen rechtfertigen eindeutig detailliertere historiographische Untersuchungen.
- (7) Bloomfield (1913=1970:33) behauptet mit Bezug auf Wundts Synthese der völkerpsychologischen Überlegungen, die Elemente der Völkerpsychologie: Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit (1912): „It is safe to say that no other man could have told the story as Wundt has; his vast learning, powerful psychological insight, vivid sense of history, and, not least, his stylistic ability to presents states of flow and change have produced a work of tremendous and awing effect”. Bloomfield rechtfertigt in dieser Besprechung eine „social psychology”, deren Zweck es ist, zu zeigen, daß die Seele des Individuums nicht als Substrat oder als Empfänger von Erfahrungen angesehen werden soll. Übrigens wird in den Elementen kaum auf die Genese der Sprache eingegangen: „In the Völkerpsychologie Wundt has contributed much toward the detailed psychological interpretation of the processes of linguistic change, but toward a history of the development of language (die generelle Entwicklung) he has given little. The origin of language is splendidly treated and there are valuable ideas and discussions which have bearing on the general further evolution of language; but an outline of this evolution or even a sufficient indication of the direction of development there is not” (Bloomfield 1913=1970:34). Wundts Beschreibungen des Sprachwandels und der Gebärdensprache hält Bloomfield für Wundts wichtigsten Beitrag zur Linguistik. Was aber sowohl in der Völkerpsychologie als auch in den Elementen fehlt, ist eine Darstellung der „generellen Entwicklung” sozialer Tätigkeit: die Entwicklung der Sprache wird von Wundt zu sehr isoliert dargestellt, ohne auf den handlungsbedingten Kontext der Sprachentwicklung einzugehen.

- (8) In ihrer kritischen Geschichte der Entwicklung der Sprachwissenschaft in den Vereinigten Staaten weist Julie Tetel Andresen darauf hin, daß für Bloomfield (1914) die wichtigsten Fortschritte in der Sprachwissenschaft seit William Dwight Whitney, dessen Bedeutung für Bloomfields Werk übrigens unverkennbar ist, von Wundt gemacht wurde: „It is, indeed, the Wundtian orientation of Bloomfield's Introduction that has attracted the attention from scholars: Chapter III, 'The Mental Basis of Language', the passage on word order (186-8), and the passage on the relationship of linguistics to psychology (322-3). This Wundtian orientation is then usually contrasted to Bloomfield's later, radical change to the behaviorist psychology of his colleague at Ohio State [University - F.V.], Albert P. Weiss" (Tetel Andresen 1990:221). Wohl der wichtigste Grund dafür, die Introduction neunzehn Jahre später als Language methodologisch umzuschreiben, war der, daß Bloomfield bereits 1914 eingesehen hat, daß Linguistik und Psychologie als zwei getrennte Forschungsgebiete betrachtet werden sollten. Die eigenständige Entwicklung beider Forschungsgebiete veranlaßte Bloomfield 1933 im Vorwort zu Language dazu, eine getrennten Sprachbetrachtung zu betonen: „Since that time [1914 - F.V.] there has been much upheaval in psychology; we have learned, at any rate, what one of our masters suspected thirty years ago, namely, that we can pursue the study of language without reference to any one psychological doctrine, and that to do so safeguards our results and makes them more significant to workers in related fields" (Bloomfield 1933:vii). Im Gegensatz zu einer mentalistischen Darstellung sprachlicher Tatsachen wählt Bloomfield die mechanistische, weil er der Meinung ist, die Rede vom Mechanismus „is the necessary form of scientific discourse" (Bloomfield 1933:vii). Wundts Name und Werk kommen denn auch in Language kaum vor.
- (9) Den Begriff der Lautgebärde findet man nach Wundts eigener Angabe schon in K.W.L. Heyses (1797-1855) System der Sprachwissenschaft (1856). Heyses „Lautgeberden" erscheinen im Rahmen der Realisierung der „Sprache-Idee", insbesondere der Darstellung des organischen Zusammenhangs „des Psychischen und Physischen in dem Naturlaute." Hier geht Heyse auf die „nothwendige[n] (vorgeschichtliche[n]) Entwicklungsmomente der werdenden Sprache bis zu ihrer wesentlichen Vollendung zum adäquaten Ausdrucke des Gedankens" (Heyse 1856:70) ein. Die Lautgebärde stellt für Heyse gleichsam ein Kontaktlaut dar, analog zum Satz (vgl. Heyse 1856:73), mit dessen Äußerung zwar noch keine Reflexion auf den äußeren Gegenstand verbunden ist, wohl aber eine affektive Beziehung zur gegenständlichen und sozialen Umgebung hergestellt wird.

Bibliographie

- Ash, Mitchell G. (1985), „Die experimentelle Psychologie an den deutschsprachigen Universitäten von der Wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus." In: Ash&Geuter 1985:45-82.
- Ash, Mitchell G. und Ulfried Geuter (eds.) (1985), Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Baumgartner, Wilhelm und Franz-Peter Burkard (1990), „Franz Brentano. Eine Skizze seines Lebens und seiner Werke." In: Wolfgang L. Gombocz, Rudolf Haller und Norbert Henrichs (eds.), Internationale Bibliographie zur Österreichischen Philosophie 1982/1983. Amsterdam und Atlanta: Rodopi: 17-159.
- Bloomfield, Leonard (1913), [Rezension von Wilhelm Wundt, 1912: Elemente der Völkerpsychologie. Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit]. In: Hockett 1970=1987:33-37.

- Bloomfield, Leonard (1914), An Introduction to the Study of Language. London: Bell und New York: Holt. Nachdruck mit einer Einführung von Joseph F. Kess. Amsterdam und Atlanta: Benjamins 1983.
- Bloomfield, Leonard (1933), Language. London: Allen & Unwin.
- Bolles, Robert C. (1993), The Story of Psychology. A Thematic History. Pacific Grove CA: Brooks&Cole.
- Brentano, Franz (1874), Psychologie vom empirischen Standpunkte. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Bringmann, Wolfgang G. (1977), „The European Roots of American Psychology: Questions of Import”. In: Rieber&Salzinger 1977:56-65.
- Bühler, Karl (1927), Die Krise der Psychologie. Jena: Fischer. 2. Auflage. Unveränderter Nachdruck mit einem Geleitwort von Hubert Rohrer. Frankfurt a.M.: Ullstein 1978.
- Bühler, Karl (1933), Ausdruckstheorie. Das System an der Geschichte aufgezeigt. Jena: Fischer.
- Bühler, Karl (1934), Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Jena: Fischer. Englisch von Donald F. Goodwin: Theory of Language. The Representational Function of Language. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins 1990.
- Danziger, Kurt (1980a), „Wundt and the Two Traditions of Psychology”. In: Rieber 1980:73-87).
- Danziger, Kurt (1980b), „Wundt's Theory of Behavior and Volition.” In: Rieber 1980:89-115.
- Delbrück, Berthold (1901), Grundfragen der Sprachforschung. Mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert. Strassburg: Trübner.
- Dewey, John (1929), Experience and Nature. New York: Dover Publications 1958.
- Dijkstra, Anton und Gerard Kempen (1993), Taalpsychologie. Groningen: Wolters-Noordhoff.
- Dittrich, Ottmar (1910), „Sprachwissenschaft und Psychologie. Akademische Antrittsvorlesung”. Germanisch-Romanische Monatshefte 2:616-633.
- Egidi, Rosaria (1992), „Anton Marty. Eine Sprachphilosophie in der Nachfolge Franz Brentanos”. In: Wolfgang L. Gombocz, Reinhard Fabian, Rudolf Haller und Norbert Henrichs (eds.), Internationale Bibliographie zur Österreichischen Philosophie 1984/1985. Amsterdam und Atlanta: Rodopi:21-104.
- Esper, Erwin Allen (1968), Mentalism and Objectivism in Linguistics. The Sources of Leonard Bloomfield's Psychology of Language. New York: American Elsevier.
- Esper, Erwin Allen (1973), Analogy and Association in Linguistics and Psychology. Athens: University of Georgia Press.
- Geulen, Dieter (1977), Das vergesellschaftete Subjekt. Zur Grundlegung der Sozialisationstheorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 2. Auflage 1989.
- Gipper, Helmut und Peter Schmitter (1976), Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie im Zeitalter der Romantik. Ein Beitrag zur Historiographie der Linguistik. Tübingen: Narr. Zweite, verbesserte Auflage 1985.
- Graumann, Carl F. (1984), „Wundt – Mead – Bühler. Zur Sozialität und Sprachlichkeit menschlichen Handelns”. In: Graumann&Herrmann 1984:217-247.
- Graumann, Carl F. und Theo Herrmann (eds.) (1984), Karl Bühlers Axiomatik. 50 Jahre Axiomatik der Sprachwissenschaften. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Herder, Johann Gottfried (1771), „Abhandlung über den Ursprung der Sprache”. In: Wolfgang Pross (ed.), J.G. Herder „Über den Ursprung der Sprache”. Text, Materialien, Kommentar. München und Wien: Hanser:9-110.
- Heyse, Karl Wilhelm Ludwig (1856), System der Sprachwissenschaft. Ed. Dr. Heymann Steinthal. Berlin: Dümmler. Nachdruck Hildesheim und New York: Olms 1973.
- Hockett, Charles F. (1970), A Leonard Bloomfield Anthology. Abridged Edition. Chicago, London: The University of Chicago Press. Gekürzte Fassung 1987.
- Joas, Hans (1980), Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. Zweite Auflage 1989.

- Kess, Joseph F. (1992), Psycholinguistics, Linguistics and the Study of Natural Language. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins.
- Knobloch, Clemens (1984), „Sprache und Denken bei Wundt, Paul und Marty. Ein Beitrag zur Problemgeschichte der Sprachpsychologie”. Historiographia Linguistica 11:413-448.
- Marty, Anton (1875), Über den Ursprung der Sprache. Würzburg: Stuber.
- Marty, Anton (1908), Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. Halle: Max Niemeyer. Reprint Hildesheim und New York: Olms 1976.
- Mead, George Herbert (1903), „Die Definition des Psychischen”. In: Mead 1980a:83-148.
- Mead, George Herbert (1904), „Die Beziehungen von Psychologie und Philologie”. In: Mead 1980a:171-189.
- Mead, George Herbert (1910a), „Welche sozialen Objekte muß die Psychologie voraussetzen?” In: Mead 1980a:222-231.
- Mead, George Herbert (1910b), „Soziales Bewußtsein und das Bewußtsein von Bedeutungen”. In: Mead 1980a:210-221.
- Mead, George Herbert (1912), „Der Mechanismus des sozialen Bewußtseins”. In: Mead 1989a:232-240.
- Mead, George Herbert (1919), [Rezension der englischen Übersetzung von Wundt 1912=1916: Elements of Folk Psychology]. In: Mead 1980a:285-289.
- Mead, George Herbert (1934), Mind, Self, and Society. From the Standpoint of a Social Behaviorist. Chicago und London: The University of Chicago Press. Ed. und eingeleitet von Charles W. Morris. 18. Auflage 1972.
- Mead, George Herbert (1980a), Gesammelte Aufsätze. Bd. I. Ed. Hans Joas. Deutsch von K. Laermann u.a. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mead, George Herbert (1980b), Gesammelte Aufsätze. Bd. II. Ed. Hans Joas. Deutsch von K. Laermann u.a. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Morris, Charles W. (1934), „George H. Mead as Social Psychologist and Social Philosopher”. In: Mead 1934:ix-xxxv.
- Mulligan, Kevin (1990), „Marty's Philosophical Grammar”. In: Mulligan 1990:11-27.
- Mulligan, Kevin (ed.) (1990), Mind, Meaning, and Metaphysics. The philosophy and theory of language of Anton Marty. Dordrecht u.a.: Kluwer.
- Nerlich, Brigitte und David D. Clarke (1994), „Language, Action and Context. Linguistic Pragmatics in Europe and America (1800-1950). Journal of Pragmatics 22:439-463.
- Paul, Hermann (1880), Principien der Sprachgeschichte. Halle: Niemeyer. 5. Auflage 1920, 8. Auflage 1968.
- Paul, Hermann (1910), „Über Völkerpsychologie”. Süddeutsche Monatshefte 10:363-373.
- Révész, Géza (1946), Ursprung und Vorgeschichte der Sprache. Bern: Francke.
- Rieber, Robert W. (1980), „Wundt and the Americans. From Flirtation to Abandonment”. In: Rieber 1980:137-151.
- Rieber, Robert W. (ed.) (1980), Wilhelm Wundt and the making of a scientific psychology. New York und London: Plenum.
- Rieber, Robert W. und Kurt Salzinger (eds.) (1977), The Roots of American Psychology: Historical Influences and Implications for the Future. New York: The New York Academy of Sciences.
- Schmitter, Peter (1982), Untersuchungen zur Historiographie der Linguistik. Struktur - Methodik - theoretische Fundierung. Tübingen: Narr.
- Schneider, Christina M. (1990), Wilhelm Wundts Völkerpsychologie. Entstehung und Entwicklung eines in Vergessenheit geratenen, wissenschaftshistorisch relevanten Fachgebietes. Bonn: Bouvier.
- Sprung, Lothar, Helga Sprung und Martin Müller (1991), „Psychologische Methodentheorie und Psychologiegeschichte”. In: Helmut E. Lück und Rudolf Müller (eds.), Theorien und Methoden psychologiegeschichtlicher Forschung. Göttingen: Hogrefe:43-53.

- Stäuble, Irmgard (1985), „Subjektpsychologie oder subjektlose Psychologie - Gesellschaftliche und institutionelle Bedingungen der Herausbildung der modernen Psychologie“. In: Ash&Geuter 1985:19-44.
- Stern, Clara and William (1907), Die Kindersprache. Eine psychologische und sprachtheoretische Untersuchung. Leipzig: J.A. Barth. Nachdruck der vierten Auflage 1928. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1987.
- Tetel Andresen, Julie (1990), Linguistics in America 1769-1924. London und New York: Routledge.
- Tweney, Ryan D. (1977), „American Psycholinguistics in the Nineteenth Century“. In: Rieber& Salzinger 1977:277-286.
- Ungeheuer, Gerold (1984), „Bühler und Wundt“. In: Achim Eschbach (ed.), Bühler-Studien. Bd. 2. Frankfurt a.M.: Suhrkamp:9-67.
- Volkelt, Hans (1922), Die Völkerpsychologie in Wundts Entwicklungsgang. Erfurt: Verlag der Kayserischen Buchhandlung.
- Vonk, Frank (1990), Dialog und Interaktion. Von Wilhelm von Humboldts Dialogbegriff zu Lew S. Wygotskis interaktionsbedingter Sprachauffassung. Amsterdam: Stichting Neerlandistiek VU.
- Vonk, Frank (1992a), „Zur Geschichtsschreibung der Sprechakttheorie: der Fall Reinach“. In: Anders Ahlqvist (ed.), Diversions of Galway. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins:309-318.
- Vonk, Frank (1992b), Gestaltprinzip und abstraktive Relevanz. Eine wissenschaftshistorische Untersuchung zur Sprachaxiomatik Karl Böhlers. Münster: Nodus.
- Vonk, Frank (1993), Komparatistik und Germanistik in Deutschland. Das 19. Jahrhundert. Utrecht: Universitätsverlag.
- Vonk, Frank (1995), „The ‚Vocal Gesture‘ (Lautgebärde) from Wundt to Mead: A Chapter in the Historiography of the Psychology and Sociology of Language“. In: Kurt R. Jankowsky (ed.), History of Linguistics 1993. Proceedings of ICHoLs VI. Amsterdam und Philadelphia: John Benjamins:235-244.
- Wegener, Philipp (1885), Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens. Halle: Niemeyer. Neudruck ed. Konrad Koerner with an introduction by Clemens Knobloch. Amsterdam und Philadelphia: Benjamins.
- Wunderlich, Dieter (1976), „Über die Konsequenzen von Sprechhandlungen“. In: Karl-Otto Apel (ed.), Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp:441-462.
- Wundt, Wilhelm (1901), Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrücks „Grundfragen der Sprachforschung“. Leipzig: Engelmann.
- Wundt, Wilhelm (1900), Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte. Erster Band: Die Sprache. Erster Teil. 3. Auflage. Leipzig: Engelmann 1911. Neudruck Aalen: Scientia Verlag 1975.
- Wundt, Wilhelm (1912), Elemente der Völkerpsychologie: Grundlinien einer psychologischen Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Leipzig: Barth.
- Wundt, Wilhelm (1921), Erlebtes und Erkanntes. Stuttgart: Kröner.